



Im Meer weißer Fahnen: flämische NS-Sympathisanten in „Yellow – The Sorrows of Belgium: Rex“, dem zentralen Teil von Luk Percevals Dramen-Trilogie. [Fred Debrock]

# Belgische Begeisterung für Hitler

**Theater.** Das NTGent führte Teil II von Luk Percevals Trilogie über dunkle Kapitel seines Landes auf - vorerst als Film-Stream: Ein elegisches Kammerspiel mit intensiven Momenten.

VON NORBERT MAYER

Der Schluss sei zu Beginn verraten: In Luk Percevals Stück „Yellow“ hat sich eine flämische Familie zwei Stunden an der deutschen Besatzungszeit im Zweiten Weltkrieg abgearbeitet. Bis auf einen Mann waren alle begeistert vom NS-Regime. Jef Goemmaere, der noch minderjährige Sohn, hat sich 1941 zur Deutschen Wehrmacht gemeldet. (Bald landet er im Russland-Feldzug.) Am Ende die Ernüchterung: Vater Staf (Peter Seynaeve) fragt nach dem abwesenden Sohn: „Jef?“ Mutter Marije (Chris Thys) antwortet für diesen, ebenfalls fragend: „Papa?“ Eine Klammer für das Stück, beklemmend für die Familie: Nach dem Sohn hatte Staf bereits zu Beginn gefragt und war in Streit mit seinem stets kritischen Bruder (Bert Luppés) geraten. Hubert hält später Channa (Maria Shulga), eine geflüchtete Jüdin aus Wien, bei sich versteckt. Sie wird dann deportiert. Über Jef erfährt die Familie nur noch aus Briefen von der Front.

Teil II der Trilogie „Der Kummer von Belgien“ ist eine deprimierende Familiensaga inmitten brutaler Weltgeschichte. Perceval zeigt konsequent auf die dunkelsten Flecken der Geschichte seines Landes. In Teil I („Black“ wurde bereits 2020 als Gastspiel des NTGent im Landestheater Niederösterreich aufgeführt) hat der Autor und Regisseur die Kolonialgeschichte im Kongo thematisiert. Teil III, „Red“, soll sich aktuell

mit Islamismus beschäftigen. Das zentrale Stück aber – eine Co-Produktion mit St. Pölten – handelt von Belgiens Verstrickung in den Faschismus und zitiert auch gegenwärtigen Rechtsradikalismus. Es hatte als Film-Stream aus Gent letzte Woche Premiere und wird am 19. März noch einmal wiederholt.

Die Filmversion von Daniel Demoustier lebt von Close-ups. Sam Gysel hat sie mit Musik unterlegt, die meist seltsam elegisch ist, manchmal zum Tanz beschwingt. Öfter wirken die Darsteller dabei entrückt, als trügen sie Gedichte vor. Bewegung kommt auf, wenn die Familie mit dem wallonischen Faschisten Léon Degrelle (Valéry Warnotte) und Sturmbannführer Otto Skorzeny (Philip Leonhard Kelz) aus Wien in einen surrealen Dialog tritt. Die beiden bringen eine gehörige Portion Erotik ein, von der auch die Tochter und ein Onkel angezogen werden.

## Homoerotik zwischen Priester und Nazi

Richtig verliebt scheinen die beiden Faschisten, wenn sie sich in ihren Erinnerungen über Begegnungen mit Adolf Hitler überbieten wollen. Am Ende landen Degrelle und Skorzeny reuelos-ewiggestrig in Francos Spanien – unbehelligte Nazi-Liebhaber im Wellness-Hotel, die von Geschäften reden, vom Nachruhm träumen. Sarkasmus pur.

Diese Filmszene und die Klammer mit der Trauer um Jef sind in Farbe, der Großteil ist in Schwarz-Weiß. Streng auch das Bühnenbild von Annette Kurz: Im Zentrum ein

von weißen Fahnen umsäumter Billardtisch mit einem Holzkoffer darauf, verstreut daneben Fotos, Zeitungen, Erinnerungsstücke.

Was kommt da hoch? Nicht nur Jefs Eltern, sondern vor allem auch seine Schwester Mie und deren Onkel Laurens sehen die Nazi-Herrschaft als Mittel für die Flamen, sich von Komplexen der Unterdrückung zu lösen: Lien Wildemeersch spielt das Völkische animalisch, Oscar Van Rompay den von Gewalt faszinierten Priester mit lustvoll glänzenden Augen – die Nachahmung eines Wiener Burschenschafter-Duells als Ballett endet halb nackt in zärtlich-homoerotischer Verzückung von Kirchenmann und Nazi.

Als sich der Vernichtungskrieg im Osten ankündigt (Mie tauscht sich darüber mit ihrem Briefpartner Aloysius aus), fällt auf den Billardtisch Schnee. Die sechs Personen dieses Stücks tauchen ab in eine Geisterwelt. Skurril agieren sie, als Jefs Fronturlaub angekündigt wird. Der Sohn kommt jedoch nicht. Die irreste Sorge der Mama: Was wird jetzt aus dem für das halbe Dorf vorbereiteten Festmahl? Nur Hubert und Channa (von ihrer Verhaftung erfährt man en passant) scheinen einigermaßen vernünftig zu agieren. Sie erzählt vom Anschluss in Wien, er vom Untergrund in Antwerpen. Der gute Onkel hat am Ende eine bewegende Szene. Sie führt nach Wien. In die Leere. Auf dem Zentralfriedhof.

Der Online-Stream für „Yellow“ ist am 19. März (20 Uhr) für 12 € via [landestheater.net](http://landestheater.net) und [ntgent.be](http://ntgent.be) zu sehen.